

REINHOLD UTRI
Uniwersytet Warszawski

Deutsch-türkische Freundschaft: über die Notwendigkeit des Einbindens der Migrantenliteratur in das Interkulturelle Lernen

German-Turkish Friendship:
about the Necessity of Including Migrant Literature
into the Intercultural Learning

ABSTRACT. Every culture contains foreign elements, e.g. music. However, the strangeness of another culture can also find rejection of people towards it (examples in the latest history). In Germany the Turks were invited by an international contract to do the “dirty” work, but were exploited by the German employees. This was discovered by the work of Walraff. The multiculturalism is a fact that nobody can deny anymore. That is the reason why certain topics concerning immigrants and foreign cultures should appear in schools, especially in teaching literature. The literature of or about immigrants, especially the Turks, and its possibly fertile effects for intercultural understanding are discussed in the article.

Keywords: foreign culture, music, migrants, literature, Turks, intercultural learning, German-Turkish friendship.

„Auslenter rrauß!“ (Graffiti) – „Nur in einem Land auf der Welt bist du nicht Ausländer!“ – Gespräch zweier älterer Damen: „Wo man hinguckt ... überall Ausländer!“ Sagt die andere: „Im Ausland soll es noch schlimmer sein!“ (andere Texte zum Nachdenken s. z.B. U. Haucke 1984) – Sprüche wie diese zeigen, dass über die Gegensätze Fremdheit und Vertrautheit, Fremdes und Eigenes, Ausländer und Inländer usw. schon viel diskutiert und geschrieben wurde. Bei der Diskussion über das Interkulturelle Lernen (IL) wird jedoch meist nicht darüber nachgedacht, ob die eigene Kultur

(Idiokultur, vgl. Utri 2009) nicht schon längst mit anderen (früher fremden) Kulturen vermischt worden ist. Ungeachtet dessen, welchen Lebensbereich wir als Grundlage für unsere Betrachtungen heranziehen, können wir Elemente aus anderen kulturellen Traditionen (Regionen) entdecken. Dieses Phänomen reicht vom sozialen/politischen Bereich (römisches Recht) über die Küche (z.B. polnische Cuisine: karp po żydowsku, kluski śląskie, pierogi ruskie, barszcz ukraiński; deutsche Küche: griechischer Salat, Pariser Schnitzel, Wiener Würstchen, Debreziner/Krakauer Wurst usw.; englische: French fries, French toast, Ceylon tea usw.; in fast allen nationalen Küchen stammt eine Menge von Gewürzen aus „exotischen“ Ländern) bis zur Kunst.

Sowohl in der Architektur, in der Malerei, insbesondere auch in der Musik ist es zwar nicht immer offensichtlich, so doch bemerkenswert, dass die großen Künstler sich immer gerne – vor allem auf ausgedehnten Reisen – von fremdländischen Kunstwerken inspirieren ließen. Deren Einfluss macht sich dann oft in den Kompositionen bemerkbar (Mozart: z.B. Türkischer Marsch; Antonín Dvořák: Aus der neuen Welt, Teil der 9. Symphonie, inspiriert durch einen 3-jährigen Amerikaaufenthalt, insbesondere durch seinen Kontakt mit der Musik verschiedener Immigrantengruppen – Chopin, Bach (Einfluss von Italien und Norddeutschland), Händel (englische Chöre), Brahms (ungarische, Wiener, Zigeunereinflüsse); dasselbe gilt auch für die Musik des 20. Jh., z.B. Maurice Ravel, George Gershwin, Karol Szymanowski, insbesondere auch für den Jazz; die Hinweise über Musik verdanke ich Witold Błaszczuk, dem ich hiermit herzlich danke). Gerade Musiker/Komponisten, die naturgemäß viel „unterwegs“ sind und daher zwangsläufig mit fremdem Kulturgut in Kontakt kommen, weisen – als sensible Genies – eine überdurchschnittliche Aufnahmebereitschaft auf und sind in der Lage, fremdkulturelle Elemente (Melodien) in das eigene Musikschaffen zu integrieren. So kann man die großen Künstler als Weltenbürger verstehen, die, indem sie gewissermaßen „über den Dingen stehen“, keine Gedanken daran verschwenden, wo die Grenze zu anderen Kulturen zu ziehen sei bzw. Gründe dafür zu suchen, warum eine Kultur der anderen als übergeordnet bzw. höher entwickelt zu betrachten sei.

Das Genie der Musiker bleibt ungeklärt, (aber) (...) es erscheint, dass (sie) in einer höchst kritischen Lage zwischen dem Osten und dem Westen, durch den Zusammenprall von Kulturen unermesslich bereichert wurden (Popper 1990: 135).

Beim Kennenlernen und Verstehen einer anderen Kulturtradition ist insbesondere die Kenntnis von Sprachen hilfreich. Was die Komponisten betrifft, so sind Beethoven (seine Eltern stammten aus den Niederlanden), Igor Strawinsky und Maurice Ravel (wahrscheinlich auch Chopin) mehrsprachig

aufgewachsen, auch Mozart hatte ein so hervorragendes Gedächtnis, dass er Fremdsprachen äußerst schnell erlernte.

Das Fremde, Exotische, das Unbekannte übt oft auch eine gewisse Faszination aus, manche Menschen fühlen sich zu Neuem hingezogen. Dies ist eben ein Charakteristikum des spielerischen Wesens Mensch (was schon bei höheren Säugetieren bis zu einem gewissen Grad ausgeprägt ist), dass er sich beim Spiel entwickelt und eine große Neugierde an den Tag legt (vgl. Surdyk 2007: 7ff.). Reisende bringen Erinnerungen, Erlebnisse, wissenschaftliche Erkenntnisse und Reflexionen über das Leben in einem anderen Land / Kontinent mit, verarbeiten dies schriftlich und stellen es damit allen ihren Landsleuten zur Verfügung (z.B. Charles Darwin, Alexander v. Humboldt, Mary Kingsley, Ryszard Kapuściński, Wojciech Cejrowski, Elżbieta Dzikowska, Olgierd Budrewicz u.v.m.).

Häufig erweckt das Fremde jedoch auch Argwohn, Misstrauen, Ablehnung und eine gewisse Angst vor dem Unbekannten, was zu einer Tendenz der Abgrenzung führt (vgl. Grucza 1993: 149). Dies passiert vor allem dann, wenn der Kontakt nicht freiwillig erfolgt, sondern quasi aufgezwungen wird. Die menschliche Geschichte ist ja voll von Eroberungen, also erzwungenen transnationalen Kontakten. So erhöhen massive Migrationen in ein anderes Land oft die Konfliktpotentiale (Ähnliches ist bei einer übermäßigen Ausformung von sozialen Klassen der Fall). Konflikte können dann unter gewissen Umständen bzw. bei gegebenen Anlässen ausbrechen oder in gewissen politisch-gesellschaftlichen Situationen zu brutaler Gewalt kumulieren. So z.B. kam es im Jahre 2005 in vielen Städten in Frankreich zu gewalttätigen Ausschreitungen zwischen (größtenteils aus Nordafrika stammenden) Migrantengruppen bzw. sogar Migranten in der zweiten und dritten Generation (vgl. Utri 2007: 41).

Zu der Zeit gab es auch die Befürchtung in Deutschland, dass ein größerer Konflikt, z.B. zwischen der türkischen Minderheit und der deutschen Mehrheitsbevölkerung, vom Zaun gebrochen werden könnte. Dieser ist zum Glück ausgeblieben. In der Bundesrepublik leben ca. drei Millionen „Menschen mit Migrationshintergrund“ (vgl. Utri 2007: 28ff.) (so bezeichnen die Politiker Immigranten und deren Nachkommen), wobei die große Mehrheit, nämlich knapp zwei Millionen, Türkisch als Muttersprache haben (vgl. ebenda: 28ff., 38). Die Türkei war eines der wichtigsten Anwerbeländer der Bundesrepublik, als sie 20 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges einen Wirtschaftsboom erlebte und es an Arbeitskräften mangelte. Aus verschiedenen Gründen, sicherlich auch aus einigen nicht sehr lobenswerten, kam es dazu, dass ausländische Arbeitskräfte ausgenutzt wurden, ihnen ihre Rechte als Arbeitnehmer vorenthalten wurden bzw. sie nur in ein illegales Arbeitsverhältnis eintreten konnten, ohne Sozialversicherung und sonstige

Absicherungen. Für vielen Einheimische galten Ausländer, insbesondere Türken, als Menschen „zweiter Klasse“, obwohl sie aufgrund eines internationalen Abkommens als „Gäste“ (Gastarbeiter) nach Deutschland eingeladen wurden. Diese abwertende Haltung den Fremden gegenüber schlug sich auch in der Sprache nieder – bis heute werden Schimpfwörter und abwertende Bezeichnungen für Ausländer verwendet.

Da Ausländer oft zu körperlichen Tätigkeiten, also „schmutzigen“ Arbeiten herangezogen wurden, wurden sie quasi dazu benutzt, eine Zweiklassen-Gesellschaft zu schaffen – einerseits die gebildeten bzw. gut ausgebildeten Bundesbürger, andererseits die ungebildeten ausländischen Arbeiter. Dass viele Ausländer – und das gilt auch für heute – aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse Jobs unterhalb ihres Ausbildungsniveaus annehmen mussten, ist eine Tatsache, die nur selten zugegeben oder in arbeitsmarktpolitische Überlegungen einbezogen wurde. Es stand ja nicht im Interesse der Bundesbürger, diesen Tatbestand zu verändern und den Ausländern unter die Arme zu greifen, die deutsche Sprache entsprechend schnell zu erlernen. Heutzutage erleben wir eine gegensätzliche Lage: von ausländischen Arbeitnehmern, die nicht der Europäischen Union angehören und dauerhaft in der Bundesrepublik bleiben wollen, werden sowohl ein Sprachtest als auch ein Landeskundetest abverlangt bzw. es wird darüber heftigst diskutiert. Dies soll indirekt verhindern, dass in der heutigen, von Wirtschaftskrisen geschüttelten Zeit, wo es den Arbeitskräftemangel nicht mehr gibt, der Andrang von ausländischen Arbeitnehmern zu stark wird. Früher hatte man nicht nur hingenommen, dass die Ausländer kein oder nur äußerst schlechtes Deutsch sprachen, sondern man förderte durch das fehlende Engagement bei der Integration, insbesondere der sprachlichen, geradezu die ghettohafte Abschottung der ausländischen Arbeitnehmer von der reichen bürgerlichen Gesellschaft. Jetzt kann man in jeder größeren Stadt in Deutschland, allen voran Berlin, mit Leichtigkeit feststellen, welche Bezirke als typische Ausländerbezirke gelten.

Wallraff (2007), der sich als Türke Ali ausgab und zwei Jahre lang die (oft illegalen) Ausbeutungsmethoden in deutschen Großunternehmen, deren Rücksichtslosigkeit hinsichtlich der Sicherheit am Arbeitsplatz, der gesundheitlichen Bedürfnisse der Arbeitnehmer sowie deren Verstöße gegen die Menschenrechte erleben „durfte“ und peinlichst genau dokumentierte, demaskierte dadurch die nach außen oft präsentierte Liberalität und Toleranz der Deutschen. Nur winzige äußerliche Veränderungen reichten aus, dass Walraff als „Türke“ weder von den Deutschen noch von den Ausländern selbst (er sprach kein Wort Türkisch!) als ein Verkleideter erkannt wurde (in Wirklichkeit setzte er sich nur dunkle Kontaktlinsen ein und zog abgenutzte Kleidung an). Zwei Jahre wurde von ihm weder Pass noch Personalausweis

noch Gesundheitszeugnis verlangt! Im Folgenden ein Ausschnitt (Walraff 2007: 60ff.), wo er in einer Glaubensberatungsstelle einen Priester um Hilfe bat (er gab vor, dass er sonst von der Ausländerpolizei ausgewiesen würde). Es reichte wirklich, gebrochenes Gastarbeiterdeutsch zu sprechen, um als Türke angesehen zu werden.

Ich (Ali): „Bitte, darum ich brauch' Tauf ganz schnell.“

Priester (nimmt Alis Anliegen nicht ernst, reagiert leicht spöttisch): „So! Wie schnell meinen Sie denn? In einer Stunde oder so?“

Ich (Ali) (tut erfreut): „Ja, wenn geht, gleich. Viele Dank. Sonst späteste in paar Woch, weil sonst Gefängnis in Türkei. Wann is Tauf?“

Priester (wird knapp und förmlich): „Kann ich nicht sagen. Ich bin Spezialist.“

Ich: „Ja, dann mich frag'. Ich hab all Red' von Christus les und find gut.“ (...)

Priester: „Wie lange sind Sie in Deutschland?“

Ich (Ali): „Zehn Jahr. Und will hier bleib'. Weil ich bin Kurd, und in Türkei muß in Gefängnis. Ich hab politisch Arbeit gegen Diktatur gemacht.“

Priester: „Ja, wenn Sie doch in Deutschland bleiben, dann brauchen Sie doch nicht in die Türkei!“

Ich (Ali): „Muß raus, weil ich hab' kei Arbeit mehr und hab' nur Stempel für drei Monat. Aber find auch Christus besser als de Mohammed, is nich soviel Verbot. Christus is mehr für de Verfolgte auch.“

Priester (scheint von einem anderen Christusverständnis auszugehen): „Aha, na ja. Kennen Sie denn außer Ihrer Braut noch andere Christen?“

Ich (Ali): „Ja, ware Kolleg bei Arbeit, die auch Tauf. Nur habe immer gelach, wenn ich ihne von Christus erzählt. Habe immer *Bild*-Zeitung les', wenn ich in de Paus' hab' Bibel les.“ (...)

Priester: „Wenn Sie vor zehn Jahren gekommen wären, wäre jetzt alles okay.“ (...)

Ich (Ali): „Aber kann ich nich Stempel schon mal habe. Ausländerpolizei macht sonst Abschiebehaft, und ich muß zurück in Türkei in Gefängnis und vielleicht Folter...“

Priester: „Also ich kann unter dem Druck, unter einer solchen politischen Notsituation keine Taufe spenden! Das ist unverantwortlich. Das kann kein Bischof verantworten.“ (...)

Ich (Ali): „Wenn ich selbs frag' Bischof?“ (...)

Priester (total sauer, erhebt sich steif und förmlich): „Schon gut, also wir müssen das jetzt abbrechen. Wenn Sie so freundlich sind und sich in das erste Zimmer wieder begeben. Meine Sekretärin wird Sie dann hinausgeleiten...“

Dieses Gespräch ist nur ein Beispiel und symptomatisch für den herablassenden Umgang mit Ausländern in der deutschen Gesellschaft. Durch verschiedene Autoren wurden die Bundesbürger auf die Probleme der Ausländer aufmerksam gemacht. Walraff tat dies als Journalist, andere als Politiker, andere wieder als Lehrer. Besonders in Schulen kommt die „Auslän-

derproblematik“ oft sehr krass zum Vorschein. So sehen sich Lehrpersonen manchmal mit der Tatsache konfrontiert, dass die Mehrheit der Jugendlichen in der Schule Deutsch nicht als Muttersprache haben, verhaltensauffällig sind und als Straßenkinder aufwachsen. Das internationale ghettokids-Projekt von Korbmacher (2004) zeigt jedoch, dass es auch in diesem Bereich Ansätze gibt, die zwar anstrengend, aber lohnenswert und zukunftsweisend sind. Die Jugendlichen arbeiten auf künstlerische Art und Weise an ihrer Kindheitsbewältigung, an ihrer Identitätsfindung und an der Überwindung der (durch soziale Umstände hervorgerufenen) Kriminalitätsneigung. Mit einem geeigneten Selbsthilfeprojekt, in dem die Jugendlichen andere Lebenserfahrungen machen, schaffen es viele, „aus dem Kreislauf von Armut, Bildungsdefiziten, Gewalt und Kriminalität“ (Korbmacher 2004: 312) ausubrechen.

Gerade in der Schule und für die Schule sollten ähnliche Konzepte zum *Interkulturellen Lernen* entwickelt werden. Die Multikulturalität ist besonders in der Schule eine täglich zu beobachtende Tatsache, über die der Lehrplan, der den Unterricht in Fächer aufteilt, meist hinwegsieht. Schon bei der Lehrer(fort)bildung müssten die durch Multiethnizität und Rassismus angefachten Konflikte und deren Lösungsmöglichkeiten eine entsprechende Berücksichtigung finden. Wenn kleine Konflikte durch gemeinsames *Interkulturelles Lernen* gelöst werden können, so kann man damit höchstwahrscheinlich großen Konflikten vorbeugen.

Multikulturalität in der Schule, in der Öffentlichkeit, im Beruflichen sowie im Privaten, eine steigende Anzahl von Mischehen, globalisierte Arbeitsstrukturen, Arbeitsmigration (in anderen Erdteilen Migration durch Kriege, Umweltkatastrophen usw.) ist eine mehr oder weniger sichtbare Realität in jedem Land, wir müssen damit leben und müssen uns auf den verschiedensten Ebenen damit auseinandersetzen. Damit Konflikte vermieden werden, kann vieles getan werden: vom Kennen- und Verstehenlernen fremder Kulturen (Spielerisches und Künstlerisches zu bestimmten Themenbereichen im Unterricht), über Öffentlichkeitsarbeit (Presse, entsprechende Veranstaltungen, Zulassen von „Fremdem“ in Kunst, Theater, Film usw.) bis zur Unterstützung von transnationalen und kulturübergreifenden Projekten. Insbesondere das Sprachenlernen (Sprache als der wichtigste Teil der Kultur) als direkte Brücke zu Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund bleibt nach wie vor das zentrale Element der Annäherung an Fremde bzw. der Motor des Eröffnens eines interkulturellen Dialogs (das Jahr 2008 wurde ja zum Europäischen Jahr des Interkulturellen Dialogs ausgerufen, in dem auch Vorzeigeprojekte ins Leben gerufen wurden).

Auf der anderen Seite birgt das Zusammentreffen von Kulturen (Huntington 2008, hat dies in seinem pessimistisch gefärbten Werk brutaler als

Zusammenprall bzw. als *Kampf der Kulturen* bezeichnet), die Begegnung von Menschen mit sehr unterschiedlichen Fähigkeiten und Erfahrungshintergrund, immer eine großartige Chance. Es kann zu ungewöhnlichen kulturellen Befruchtungen kommen. Eben dadurch, dass Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen nicht nur nebeneinander (vorbei)leben, sondern in Kooperation treten, gemeinsame Schritte wagen, kulturell ständig dazulernen, ist eine gegenseitige Bereicherung möglich. Dies haben schon mehrmals unterschiedliche Autoren betont:

Offenbar entstanden Hochkulturen besonders oft – wenn auch durchaus nicht immer – dann, wenn ein zugewandertes Volk mit einem seßhaften in nahe Berührung kam. Ein Pflanzfreis von fremdem Kulturgut (...) scheint häufig den Impuls zu kulturellen Fulgurationen gegeben zu haben. (...) Der Einfluss, den Hochkulturen durch derartige Pflanzfreier aufeinander ausgeübt haben, mag recht groß gewesen sein. Dennoch ist jede von ihnen in ihrer vollen Blüte von jeder anderen in einer Weise verschieden, für die das Wort „phantastisch“ ein zu schwaches Attribut ist. Keine Phantasie vermag eine solche Mannigfaltigkeit zu erfinden.

(Lorenz 1981: 225; Ähnliches sagen Menasse (2005: 355) oder auch Popper, 1990, wie schon eingangs zitiert, in seinem Vortrag „Über den Zusammenprall von Kulturen“).

Sogar Huntington (2008: 83) gibt zu, dass heutzutage auch freundschaftliche Kontakte durch die allgemeine Verdichtung der Kommunikationsmedien erleichtert werden. Immer mehr Autoren machen sich zum Thema *Fremdsein, Anderssein, kulturelle Unterschiede, mehrsprachige Erziehung* usw. Gedanken (vgl. z.B. Gauß 1997: 45 zum Thema *Fremde*: er sinniert u.a. darüber, warum man Gästezimmer für Touristen in seiner Heimat, also im Salzburger Land, *Fremdenzimmer* nennt). Es ist offensichtlich, dass sich Literatur hervorragend dazu eignet, die oben genannten Themenkreise anzusprechen. Literarische Texte als ein wichtiger Grundpfeiler des muttersprachlichen, insbesondere auch des fremdsprachlichen Unterrichts können Ausgangspunkt dafür sein, dass kulturell, sprachlich sowie auch emotional dazugelernt wird und die Gedanken der Leser/Leserinnen im Anschluss an das Lesen in der Diskussion über die gelesenen Texte weiter gesponnen und aufs Papier gebracht werden.

Mittels Literatur wird eine gewisse Wirklichkeit widergespiegelt, die jedoch fast immer mit fiktiven Elementen versetzt ist. Diese im Gehirn des Autors produzierte Wirklichkeit ist jedoch keine einfache Situation, der ein (Fremdsprachen)Lernender im wirklichen Leben begegnen wird, sondern ist viel komplexer aufgebaut, ist also nicht so direkt und sachlich. Dies hat zur Folge, dass man einerseits lernt, das naive Denken in Schwarz-Weiß-

Kategorien abzulegen, auf Phänomene der Zielsprachenkultur differenzierter hinzusehen, dass man andererseits sich auch intensiver mit den literarischen Texten befassen muss, um die feinen Abstufungen und Nuancen, die in den Texten präsentiert werden, zu erkennen und in seine eigene Wirklichkeit, in seine sprachlichen Wissensbestände und seine literarische Erfahrung hineinnehmen zu können. Literatur verwendet stilistische Elemente, die die Welt subjektiv erscheinen lassen, daher enthält sie häufig auch emotionale Elemente, die in der Glottodidaktik motivationsfördernd, weil sinngebend und lebensweltnah, eingesetzt werden können. Balcerkiewicz (2005: 254f.), die von *interkultureller Literatur* spricht, überzeugt uns davon mit weiteren Argumenten:

Literatura interkulturowa podejmuje tematy, z którymi polskiemu czytelnikowi jest się łatwiej zidentyfikować, niż z zupełnie mu obcymi postaciami z klasycznych utworów literatury niemieckiej. Potencjalna wizja emigracji budzi chęć poznania i zrozumienia uczuć targających emigrantami, ułatwia też identyfikację z postacią literacką. (...) Także warstwa językowa tych utworów jest warta poznania, ponieważ łączy ze sobą elementy obu kultur i odnosi się do obu tradycji literackich.

Genau hier hat die Literaturdidaktik im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts anzusetzen: Universelles, kulturübergreifende Elemente und Phänomene, die immer auch in der eigenen Kultur auftreten, finden sich insbesondere in den stil- und facettenreichen Arten von Literatur (und, nebenbei gesagt, auch in vielen anderen kulturellen Gütern, Kulturprodukten und Kunstwerken). Falls diese den Lernern nicht bewusst sind, kann das zum Anlass genommen werden, diese ihnen mittels Literatur bewusst zu machen. Daher ist es auch für die Erreichung des Lernziels *Interkulturelle/s Verstehen* bzw. *Kompetenz* günstig, also innerhalb der glottodidaktischen Lehre und deren vorbereitendes Studium sinnvoll, Literatur mit anderen nicht-literarischen Texten (Presse, Radio, Internet) sowie mit anderen Medien (wie z.B. Bild, Musik, Film – hier gibt es schon eine große Auswahl, es sei nur der Film „I love Vienna erwähnt, in dem in Ansätzen schon der interreligiöse Dialog zum Tragen kommt und auf humorvolle Art und Weise zum Nachdenken anregt; vgl. Utri 2008) schon konzeptionell, also bei der Planung von kulturbezogenen Unterrichtseinheiten, in Verbindung zu bringen, also sich deren mediale und intertextuelle Eigenschaften zu Nutze zu machen (über die interdisziplinäre Erweiterung des Fremdsprachenunterrichts Deutsch siehe Badstübner-Kizik 2006: 316ff.).

In der Situation der Multikulturalität der meisten Staaten Europas, insbesondere Deutschlands, scheint es aus eben diesem Grunde angebracht, Migrantenliteratur in den Unterricht einzubeziehen. Die Texte von türkisch-

stämmigen Autoren, die (schon lange) in Deutschland leben (sei es als Migranten oder als in-Deutschland-Geborene) sind für das Nachdenken über ein interkulturelles Miteinander besonders ergiebig. Dies aus folgenden Gründen:

- Sie lassen ihre (unangenehmen) Erfahrungen als Migranten(nachkommen) z.T. in ihre Werke einfließen.
- Sie reflektieren ihre Erfahrungen, indem sie diese mit denen im Heimatland (in der Türkei) bzw. in ihrer Herkunftsfamilie vergleichen können, „die Orientierung an der Aufnahmegesellschaft“ (Rösch 2001: 1353) spielt bei vielen die größte Rolle.
- Sie sind meist ein Beispiel einer gelungenen Doppelidentität bzw. auch einer (nahezu perfekten) Zweisprachigkeit.
- Sie halten den deutschen Bundesbürgern quasi einen Spiegel vor und ermuntern dadurch zu einer Reflexion ihrer kulturell erlernten (also nicht ewigen und statischen) Verhaltensweisen.
- Sie machen den Lesern die Probleme, aber auch die Sichtweise (den Blick von „außen“) von Immigranten bewusst, indem sie kulturelle Reibungspunkte ansprechen, reflektieren und dadurch das Fremdverstehen fördern.

Mittlerweile gibt es schon eine beachtliche Auswahl an türkischstämmigen Autoren (Lale Akgün, Hatice Akyün, Dilek Güngör, Emine Sevgi Özdamar, Zafer Senocak) von literarischen Werken sowie türkischstämmigen Autoren (Aysegül Aktürk, Sargut Sölçün, Dilek Zapticioglu) und deutschen Autoren (Jeanette Steffen, Claus Wenderott – über Eleni Torossi), die die Literatur von Migranten in ihren Publikationen reflektieren und analysieren.

Im Folgenden möchte ich als kleines Beispiel einen Absatz aus Dilek Güngörs *Ganz schön deutsch. Meine türkische Familie und ich* (S. 133) präsentieren, unter anderem deshalb, weil sie in ihrem Werk ihr „Beetweener-Sein“ mit einem nahezu kindlichen Humor versprüht:

Kaum hat jeder von uns sein Sitzkissen unter dem Popo, fängt Onkel Ömer schon an – knack, knack, knack -, die Kürbiskerne flink zwischen den Vorderzähnen aufzubeißen. Mit der Zunge fischt er den Kern heraus und lässt die Schale zwischen die Füße fallen. Die Werbung ist noch nicht um, da hat er schon vier Handvoll davon aufgegessen. Ich nage immer noch an meinem dritten oder vierten Kern, breche mit den Fingernägeln winzige Stücke Schale ab und brösele mühsam den Kern heraus. (...) Meine Schwester stößt mich am Ellbogen und drückt mir einen kleinen Müllbeutel in die Hand. „Nimm, für die Schalen.“ Auf dem Heimweg redet Onkel Ömer kein Wort mit uns. Keiner weiß, was los ist. (...) Onkel Ömer schweigt beleidigt. Erst am nächsten Tag rückt er mit der Sprache raus. Hatice hat Müllbeutel mitgebracht. Das hätte sie nicht tun dürfen. (...) Der eigentliche Spaß mit den Kürbiskernen ist doch nicht das Essen. Die futtert

man halt so in sich hinein. Aber das Gefühl, wenn man nach dem Film aufsteht und die Schalen knacken leise unter den Schuhen, darum geht es mir doch.

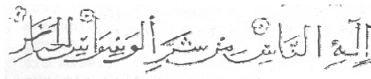
Mittlerweile haben auch einige Autoren anderer Nationalität einen hohen Bekanntheitsgrad: Franco Biondi, Antonella Romeo (eine schöne didaktische Aufarbeitung beschreibt Reeg 2008) und Gino Chiellino aus Italien, Eleni Torossi aus Griechenland (sie erhielt 2009 das Bundesverdienstkreuz, www.torossi.com), Rafik Schami (mit seinen wunderbaren „märchenhaften“ Geschichten) und Suleman Taufiq aus Syrien, Stevan Tontić aus Bosnien, Jovan Nikolić aus Jugoslawien, Bora Ćosić, geboren in Zagreb, Andrea Clucerescu aus Rumänien, Iwona Mickiewicz aus Polen. Auch im nicht-deutschsprachigen Ausland gibt es ausländische Autoren, die es zu einem gewissen Bekanntheitsgrad bringen. So feierte Marina Lewycka (Herkunft siehe Titel) mit ihrem Werk *Short History of Tractors in Ukrainian* den Durchbruch. Ihr nächstes Buch *Strawberry Fields* handelt ebenfalls auf eine für ihr Werk charakteristische komische Weise von dem Leben (nicht nur) ukrainischer Arbeitsmigranten in England.

Es steht noch an, das Wissen über das Türkische und die türkische Literatur stärker auf die Universitäten zu bringen und dort Lehrstühle einzurichten. Die Universität Duisburg/Essen ging da schon mit gutem Beispiel voran und schuf das Studium *Kulturwirtstudiengang Fachwissenschaft Turkistik* (www.uni-due.de/turkistik). Die Turkistik sollte in deutschsprachigen Ländern nicht nur für die türkischstämmigen Einwohner, die ihre Muttersprache studieren wollen, sondern als ein aktueller Lebens- und Kulturbereich, der im politisch-öffentlichen als auch im kulturellen und privaten Leben eine wachsende Rolle spielt, etabliert und anderen Fremdsprachenstudienzweigen gleichgestellt werden. Die breitere Ermöglichung eines solchen Studiums wäre auch die Basis für eine verbesserte Kommunikation zwischen den Kulturen. Bock (2002: 36) betont, dass „das Lernen und Lehren von Sprachen auch sprachlich-kulturelle Kompetenz vermittelt. Wer Sprachen beherrscht, verfügt über kulturelles Wissen und vermag das eigene und das Fremde in Beziehung zu setzen.“

Wenn wir uns mit *Interkulturellem Lernen* beschäftigen, so bietet uns gerade die Literatur von ausländischen, insbesondere von türkisch-stämmigen Autoren, die in Deutschland auf Deutsch schreiben, die großartige Chance, uns den fremden Kulturen zu nähern und mit ihnen einen fruchtbaren Dialog zu beginnen. „Es geht um die Reflexion der Multikulturalität im eigenen Lande: einerseits die konstruktive Begegnung mit Fremden und Fremdem, sondern auch eine kulturelle Selbstreflexion als Beschäftigung mit dem Eigenen, vor allem auch dem eigenen Befremden gegenüber dem Anderen.“ (Rösch 2001: 1358) Wir stecken noch immer in dem Stadium, dass es für die

meisten von uns nicht möglich ist, „irgendeine Sprache ganz einfach als die Sprache eines anderen Menschen, einer anderen Familie usw. zu lernen. Nicht nur jede ‚fremde‘, sondern auch die ‚eigene‘ Sprache wird zunächst als die Sprache einer Nation (...) begriffen. Kurz: die ‚Nationalisierung‘ des Begriffes *Sprache* ist dafür verantwortlich zu machen, daß menschliche Sprachen nun so oft nicht als etwas empfunden werden, was der zwischenmenschlichen Verständigung dient, sondern zunächst als etwas, was bestimmte Menschen zwar vereint, sie aber vor allem von anderen trennt“ (Grucza 1993: 159).

Zu lange und schon zu oft kam es zu – aus der heutigen Sicht gesehen unnötigen – Konflikten, die wir bei einem besseren gegenseitigen Verständnis vermeiden könnten. Johann Wolfgang von Goethe könnte ein Vorbild für uns sein, er bemühte sich, Fremdes zu verstehen, aufzunehmen; er hat sich mit dem Islam und der arabischen Sprache beschäftigt, davon zeugen *Der west-östliche Divan* und das Stück *Mahomet*, mit dem er Voltaire ins Deutsche übersetzte. Im Folgenden die für uns ungewohnte Handschrift des „deutschen Dichters“ Goethe (<http://www.eslam.de/begriffe/g/goethe.htm>):



Ganz im Sinne von Zaptcioglu sind wir dazu aufgefordert, weiterhin intensiv über die türkisch-deutsche Freundschaft auf unterschiedlichen Ebenen nachzudenken. Er zitiert als Resümee seiner Überlegungen eine türkische Ärztin, die verfolgt wurde: „Die Liebe zum Menschen ist das, was Leben kreiert; auf das Bewußtsein der Solidarität, die Weggenossenschaft, die Opferbereitschaft kommt es an.“ (Zaptcioglu 2005: 214). Diese Bereitschaft zur Solidarität und zum Opfer sollte auch bei den Publikationen in den Verlagen, bei der Leserschaft sowie in der Schul- und Bildungspolitik stärker zu spüren sein.

LITERATURVERZEICHNIS

- Akgün, L., 2009. *Tante Semra im Leberkäse-land: Geschichten aus meiner türkisch-deutschen Familie*, Frankfurt a. Main: Fischer Verlag.
- Aktürk, A., 2007. *Interkulturelles Lernen am Beispiel von türkischer Migrantenliteratur im Deutschunterricht*, Hamburg: Diplomica Verlag.
- Akyün, H., 2007. *Einmal Hans mit scharfer Soße: Leben in zwei Welten*, München: Goldmann Verlag.
- Badstübner-Kizik, C., 2006. *Fremde Sprachen – fremde Künste? Bild- und Musikkunst im interkulturellen Fremdsprachenunterricht. Das Fallbeispiel Deutsch als Fremdsprache in Polen*. Gdańsk: Wyd. Uniwersytetu Gdańskiego.

- Balcerkiewicz, M., 2005. Możliwości wykorzystania tektów literatury interkulturowej na zajęciach języka obcego. In: M. Mackiewicz (Hg.): *Dydaktyka języków obcych a kompetencja kulturowa i komunikacja interkulturowa*. Poznań: Wyd. Wyższej Szkoły Bankowej.
- Bock, U., 2002. Nachbarsprachen und -regionen: Chancen für eine bessere Verständigung in Europa. In: *Glottodidactica XXVIII* (2000), Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- Gauß, K.-M., 1997. *Das Europäische Alphabet*, Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Grucza, F., 1993. Zum Begriff der interkulturellen Verständigungskompetenz und über die Notwendigkeit ihrer Pflege. In: Th.V. Gamkrelidze (Hg.): *Brücken, Festgabe für Gert Hummel zum 60. Geburtstag*, Tbilisi: Verlag der Djawachischwili, Konstanz, Universitätsverlag.
- Güngör, D., 2007. *Ganz schön deutsch. Meine türkische Familie und ich*, München: Piper Verlag.
- Huntington, S.P., 2008: *Zderzenie cywilizacji (The Clash of Civilisations)*, Warszawa: Warszawskie Wyd. Literackie.
- Haucke, U., 1984. Papa, Charly hat gesagt ... Reisen bildet. In: B. Jost (Hg.): *Das Rowohlt Lesebuch der heiteren Familiengeschichten*. Reinbek bei Hamburg.
- Hofer, A., 2009. OKTO: Fernsehen einmal anders. Auf Wiens freiem TV-Kanal senden Migranten, Studenten und Obdachlose. In: *Deutsche Rundschau*, 13. Jg.Nr. 09. *An independent voice for German speaking people everywhere. Politics, Business, culture and Perspectives*. Ontario: Klugmann Communications Inc., S. 8.
- Korbmacher, S., 2004. *Ghettokids. Immer da sein, wo's weh tut*. München: Piper Verlag.
- Lewycka, M., 2006. *Short History of Tractors in Ukraine*. Penguin Books.
- Lewycka, M., 2008. *Strawberry Field*. Penguin Books.
- Lorenz, K., 1981. *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens*. München: dtv.
- Menasse, R., 2005. *Das war Österreich. Gesammelte Essays zum Land ohne Eigenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Popper, K.R., 1990. Über den Zusammenprall von Kulturen; Vortrag anlässlich des 25. Jahrestages des österreichischen Staatsvertrages; hier aus: ders. In: *Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren*. Piper Verlag München, 1990, 127–136.
- Reeg, U., 2008. Interkulturelle Kommunikation und Fremdwahrnehmung: Literarische Texte im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: Ulrike A. Kaunzner (Hg.): *Der Fall der Kulturmauer. Wie kann Sprachunterricht interkulturell sein?* Münster et al.: Waxmann Verlag, 117–133.
- Romeo, A., 2004. *La deutsche Vita*. Hamburg: Hoffman und Campe.
- Rösch, H., 2001. Migrantenliteratur: Entwicklungen und Tendenzen. In: G. Helbig, G. Lutz, G. Henrici, H.-J. Krumm, *Deutsch als Fremdsprache, Teilband 2. Ein internationales Handbuch*. Berlin: Walter de Gruyter, 1353–1360.
- Schami, R., 1987. *Das letzte Wort der Wanderratte*. München: dtv.
- Schami, R., 1991. *Der erste Ritt durchs Nadelöhr. Noch mehr Märchen, Fabeln & phantastische Geschichten*. München: dtv.
- Sölcün, S., 1991. *Sein und Nichtsein. Zur Literatur in der multikulturellen Gesellschaft*. Bielefeld: Aisthesis.
- Steffen, J., 1993. Eleni Torossis Geschichten – Eine Chance für interkulturelles Lernen. In: *Lernen in Deutschland* 1, 30–39.
- Surdyk, A., 2007. Charakter i cele polskiego towarzystwa badania gier oraz perspektywy badań nad grami w Polsce. In: J. Szeja (Hg.): *Kulturotwórcza funkcja gier. Gra jako medium, tekst i rytuał*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe, 7–14.
- Torossi, E., 2009. *Warum Tante Iphigenia mir einen Koch schenkte*. LangenMüller Verlag.

- Utri, R., 2007. *Interkulturalität und Fremdsprachenlernen in Österreich, Deutschland und Polen vor dem Hintergrund der Sprachenpolitik der Europäischen Union*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Warschau.
- Utri, R., 2008. Filmy jako możliwość interkulturowego uczenia się – na podstawie amerykańskiego filmu „Moje wielkie greckie wesele” i austriackiego filmu „I love Vienna”. In: *Przegląd Glottodydaktyczny*, tom 25, 107–116.
- Utri, R., 2009. Sprache – Kultur – Idiokultur – Interkulturalität. Anmerkungen zur Begriffsunterscheidung. In: *Annales Neophilologiarum Stetinensis*, in Druck.
- Walraff, G., 2007. *Ganz unten. Mit einer Dokumentation der Folgen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Wenderott, C. (Hg.). *Ein Tintenfisch will schreiben lernen. Geschichten von Eleni Torossi im interkulturellen Kontext*. Universität Essen: Arbeitsstelle für Migrantenliteratur.
- Zapcioglu, D., 2005. *Türken und Deutsche. Nachdenken über eine Freundschaft*, Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

